Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 23. September. | Nr. 39

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Gebet. Von Lenore Borck. — Unser Glaube an den Sieg von Recht und Gerechtigkeit. Von A. Schäfer. — Vaterland — Deutschland. Von Karl König. — Belgien. 1. Von Fritze. — „Gott der Herr ist Sonne und Schild." Von G. Freybe. — Alles mobil. 2. 3. Von J. Bode. Dies und Das. — An unsere Leser. — Anzeigen.

Gebet.

Herr, der mit Adlerflug
Hinrauscht durch diese Sturmeszeiten,
Zerschlag' mein Ich und seine Eitelkeiten,
Herr, mach mich rein genug,
Die Tiefe dieser Tage zu begreifen,
Und dran zu reifen!

Herr, brich den trotz'gen Sinn
An deinem starken Eisenwillen,
Ich irrte viel, doch sehnt ich mich im stillen
Heiß nach dir hin!
Nun flammt mein Land in lohen Opferbränden,
Nimm auch mein Herz aus meinen sünd'gen Händen!

Lenore Borck.

Unser Glaube an den Sieg von Recht und Gerechtigkeit.

Amos 5, 24.

In den herrlichen, ruhmvollen Großtaten, die unser tapferes Heer im Westen und Osten des Vaterlandes mit ehernem Griffel in leuchtenden Lettern in das große Buch der Geschichte hat eintragen lassen, wollen wir noch etwas mehr sehen, als die köstliche Frucht einer jahrelangen vortrefflichen militärischen Schulung, noch etwas anderes, als den unvergeßlichen Ausdruck vaterländischer Begeisterung und heldenmütiger Tapferkeit; wir wollen darin vielmehr, von hoher Warte wartend, den Ausfluß der göttlichen Gerechtigkeit zu erkennen suchen, das Walten einer höheren Macht, die sich uns gerade in dem Sturmwind der Völkerschicksale gestaltenden Geschichte offenbart. Im Geiste lesen wir daher unter dem Bilde des blutigen Ringens, wie es sich vor unseren Augen abspielt, den Satz: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ja, ein Gericht bricht jetzt über die Völker Europas herein, und mit angehaltenem Atem lauschen wir dem Spruche, den zu verkündigen der Herr und Meister der Weltgeschichte sich anschickt, in dem wir die Verkörperung der ewigen Gerechtigkeit sehen und verehren. Wir fühlen es, daß inmitten einer Welt der Wirrnis und Finsternis, der Tücke und Treulosigkeit, der Falschheit und Niedertracht, in die uns dieser Krieg schaudernd hat blicken lassen, das Wort des Schafhirten und Sykomorenzüchters aus Thekoa im fernen jüdischen Lande die Probe auf seine ewig gültige Wahrheit bestehen soll: Es soll aber das Recht offenbar werden wie Wasser, und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.

Wohin wir blicken bei unseren Feinden: auf wieviel Lüge und Verleumdung, auf wieviel Unrecht und Frevel, Greuel- und Missetat stoßen wir doch! Daß Neid und Haß und wilde Wut sie zum Kampfe gegen uns getrieben, das können wir immerhin verstehen. Nie und nimmer aber konnten wir voraussehen, daß sie mit solch niedrigen, gemeinen, furchtbaren Waffen gegen uns kämpfen würden. Der Krieg wird von ihnen ja zu einem guten Teil im Geiste des 30jährigen Krieges geführt: nicht zwei bewaffnete Heere, sondern zwei feindliche Bevölkerungen stehen einander gegenüber, die sich gegenseitig offen oder insgeheim in grausamster, unmenschlicher Weise bis aufs Blut befehden. Entsetzen erfaßt uns, wenn wir hören, wie tief Menschen sinken können, sobald der Krieg die untermenschlichen Instinkte und Leidenschaften in ihnen wachgerufen hat, die bisher von einer dünnen Firnisschicht sogenannter Kultur und leider auch Religion bedeckt waren. Nun aber machen sich Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Ehrlichkeit auf und wollen sich zunächst einmal bei den neutralen Völkern diesseits und jenseits des Ozeans in dem Wirrwarr von Bosheit und Verdrehung siegreiches Gehör verschaffen; und die Wahrheit fängt auch auf gegnerischer Seite allmählich an, ihr Antlitz zu entschleiern, und zeigt, wie bitter und furchtbar sie sein kann, wenn zuvor der Geist der Lüge einem ganzen Volke die berauschenden Wahngebilde erlogener Siege und erdichteter Ereignisse vorgezaubert hat. Die Wahrheit ist auf dem Marsche, und vor ihrem mächtigen Siege verschwindet jedes Werk der Lüge. Und das Recht bricht sich Bahn inmitten von Lug und Trug — wie Wasser, und mit ihm im Bunde die Gerechtigkeit wie ein starker Strom. Langsam senkt sich daher das Verhängnis auf die irre geleiteten Völker hernieder, deren verantwortliche Leiter durch die Entfachung des ungeheuren Weltenbrandes eine schwere Blutschuld auf sich geladen haben, und selbst England, das falsche,

feige, hinterhaltige „stolze England“, wird es schon zu seiner Zeit erfahren, daß Gottes Mühlen, wenn auch langsam, so doch unendlich fein mahlen, und wenn nicht die Zeichen der Zeit trügen, so ist schon dafür gesorgt, daß auch an den Baum der englischen Weltherrschaft die Axt bereits gelegt ist. Recht und Gerechtigkeit brauchen auch vor dem kühl rechnenden englischen Geschäftsgeist nicht das Haupt zu verhüllen. Solange aber wir unter den Völkern für den Sieg von Recht und Gerechtigkeit, von Treue und Wahrheit eintreten, solange dürfen wir uns als Träger und Vertreter des Menschheitsgedankens selber unter ihnen wissen, solange sind wir auf dem rechten, uns von Gott gewiesenen Wege und brauchen nicht zu zweifeln an einem guten Ausgang der ernsten, schweren Zeit, die über uns gekommen; denn ein innerlich gesundes, sittlich starkes, im Dienst idealer Geistesgüter stehendes Volk kommt vorwärts und muß vorwärts kommen. Das ist unser felsenfester Glaube. In ihm werden wir auch siegen. A. Schäfer.

Vaterland — Deutschland.

Predigt von Karl König, gehalten am 9. August 1914.

Liebe Deutsche!

Worüber wollen wir, worüber können wir heute nur miteinander reden? Doch nur über das, was unser aller Herzen, Sinnen und Denken bewegt! über Deutschland, über unser Vaterland, über seine große Not und seinen begeisterten Willen sie zu wenden, koste es, was es wolle.

Deutschland! — Vaterland! Wie oft hat man diese Worte ausgesprochen und in Liedern gesungen, ohne daß sie die innerste Tiefe unserer Seele aufgewühlt und uns ein heiliges Erschauern den Rücken hinaufgejagt haben, das sich zu einer heißen, schnell unterdrückten Träne im Auge wandelte. Wir waren eben nur wie Wellen im Fluß, wie Blätter am Baum, wie Schollen im Acker. Der große starke Fluß trug friedlich seine spielenden Wellen, der Baum seine grünenden Blätter, der Acker seine vieltausend Schollen. Wir waren eingebettet in dies große, starke, schaffende Volk. Es nährte uns mit seiner Kraft, es erzog uns mit seinen Lehren und der Fülle seines Geistes, es behütete uns mit seiner starken Wehr. Und weil all dies Große sich als ganz selbstverständlich vollzog, dachten wir oft kaum daran, dankten wir oft kaum dafür, sondern lebten wie das Blatt am Baum, das fröhlich grünt und dabei vergißt, daß tausend Wurzeln in der Erde für es arbeiten, und daß an der Festigkeit des Stammes und an der Kraft der Zweige sein eigenes Leben hängt. O Vaterland, o Deutschland! Wieviel hast du für uns alle getan, und wie wenig im Grunde wir alle so oft für dich! Statt an dich zu denken, dachten wir so oft nur an uns selbst, und über unseren kleinen Kämpfen, Bedürfnissen und Neigungen vergaßen wir das große Ganze oder gedachten seiner doch nicht mit dem Ernste und mit dem Opfersinne, dem wir ihm schuldeten.

Und nun welch ein Wandel in unserer Seelenwelt. Jetzt steht in unseren Seelen nur noch ein einziges Wort: Vaterland — Deutschland! Dinge, die sonst so groß waren, auf einmal sind sie so klein geworden. Dinge, die sonst leuchteten und uns in die Augen stachen, haben ihren Glanz verloren oder wir stellen sie still beiseite für eine bessere Zeit. Das Einzelne sinkt, weil es jetzt um das Ganze geht. Bedenkt doch nur, wie arg und heftig wir noch vor kurzer Zeit die politischen Parteikämpfe geführt haben. Wo sind sie hin? Verschlungen von dem Ganzen, vom Vaterlande. Deutschland, Deutschland über alles! Und mehr noch! Das Größte, was jeder Einzelne hat, woraufhin all seine Triebe, Gedanken und Tätigkeiten immer wieder zurückzielen, daß er es fördere, erhalte, erjage: sein eigenes Leben! Wie bangen wir sonst so oft um unser Leben, wie kämpfen wir drum und wickeln es wohl in Watte. — Und jetzt? Tausende stürzen sich todesmutig in die Schlünde der Kanonen, in das Knattern der Gewehre, über Stacheldraht und Minen hin. Lüttich! Du zuerst mußt unser sein, denn dich müssen wir haben, weil die Not es gebietet. Lassen sie uns nicht freiwillig nach Frankreich hinein, dann muß es über dich hinweg erzwungen sein! Und ob sie zur Rechten fallen und zur Linken, schon weht unsere Fahne auf deinen Zinnen. Lebt wohl, die ihr sankt; nur eins darf jetzt nicht sinken: Deutschland, das Vaterland!

Wie ist doch plötzlich in unserer Seele Größtes so klein geworden, weil ein Größeres es verschlang. „Das Leben ist der Güter Höchstes nicht. Der Übel Größtes aber ist die Schuld.“

Und heute gibt es und gäbe es nur eine Schuld. Wenn wir fürs Ganze nicht alles Einzelne und das Leben selbst einzusetzen entschlossen wären. Jetzt hat der Einzelne seinen Wert nur, indem er bewußt, klar, und zu jedem Opfer bereit, dem Ganzen dient. Denn jetzt sieht jeder, der überhaupt zu sehen vermag, daß er nur durch das Ganze lebt. Ihr, die ihr den Acker bestellt, wie wolltet ihr, wie könntet ihr ihn bestellen, wenn die wilde Jagd des Krieges über ihn hinwegbrausen und der Rosse Hufe ihn zerstampfen würde? Gibt es ein friedlicheres Werk als Saat und Ernte? Und wer gibt euch den Frieden jetzt? Die, welche im Frieden für den Krieg unser Volk gerüstet und bis ins Kleinste alles so gerüstet und berechnet haben, daß es nun bei der Mobilmachung klappt in der ganzen gewaltigen Maschinerie und Zug auf Zug mit Hunderten und Tausenden zur Grenze fliegt, mit eiserner Wehr die Grenze behütet und sie durchbricht, um, so Gott will, hinüberzufluten in einem mächtigen, unwiderstehlichen Strom zur Züchtigung derer, die uns den Frieden nahmen und deutsches Volkswachstum verhindern wollten.

Schon jetzt im Beginn dieses furchtbaren Ringens fühlen wir Deutsche alle, was wir an unserem Kaiser, was wir an unserem Heer, was wir an unserer Flotte und an allen denen haben, die dieses unser Volk und uns alle in langen Friedenszeiten bei festem, kriegerischem Geist und dem eisernen Willen erhalten haben, der des Vaterlandes Freiheit und Größe will, weil nur in der Freiheit und Größe des Ganzen das Leben des Einzelnen sich gesund entfalten und darleben kann. Denn wie soll denn deutsches Einzelleben wachsen, wenn nicht das deutsche Vaterland in Freiheit, Größe, Würde und Macht seine Kinder betreut? Wie Kinderleben in den Häusern nur gesund gedeihen kann, wenn väterliche Kraft und mütterliche Liebe darüber walten, so können wir alle als Deutsche nur leben und gedeihen von der Größe, Kraft und Freiheit des Vaterlandes. Und das gilt von allem und jedem Werk, nicht nur vom Ackerbau, sondern ebenso von Handel und Wandel, von Wissenschaft, Kunst und Religion.

Steht nicht wie mit einem Schlag der Handel im großen jetzt still, weil Englands Kriegsschiffe unsere Handelsschiffe bedrohen? Sie, die sonst unsere bremische Freude waren, weil sie ihre Wimpel stolz auf allen Meeren zeigten und die Früchte unseres Fleißes und unserer exakten Tätigkeit hinübertrugen in alle Lande, sie liegen nun still im Hafen, und in ihren Riesenleibern summt und brummt es zornig: Wann endlich haben wir wieder freie Fahrt? Und stehen nicht tausend und abertausend Räder mit einem Male still, weil wir, die wir mit unserer Volkskraft wahrlich nicht nur für uns, sondern für die ganze Welt gearbeitet haben, auf einmal nur für uns und für niemand weiter arbeiten können, und weil die Hunderttausende von Händen, die im Frieden für den Weltmarkt und die Weltkonkurrenz schufen, nun zum Letzten greifen mußten, zum Schwert, damit wir uns durchhauen durch die feindlichen Mauern ringsum und den Frieden uns wieder heraushauen, den sie uns nicht gönnen.

Und wenn ich vom Handel weg und hinschaue auf die geistige Arbeit, ja, kann denn Wissenschaft blühen, wo die Volksfreiheit fehlt? Wissenschaft will auf Wahrheit hinaus, und Wahrheit wird nur gefunden und geboren, wo Wahrhaftigkeit in den Seelen blüht. Aber kann und darf denn ein geknechtetes Volk den Mund frei auftun zur Wahrheit, wie sie auch laute? Kann ein Volk, das die Freiheit verliert, wahrhaftig sein und wahrhaftig bleiben? Nein, ducken muß es sich lernen, und wer das Ducken lernt, der lernt, sich um die Wahrheit herumzudrücken, der lernt das Leisetreten, das Drumherumgehen, das Lügen! Wir Deutsche aber wollen die Freiheit, weil sie der Mutterboden der Wahrheit und des Gewissens ist. Wir wollen lieber das Leben lassen als die Freiheit und Größe des Vaterlandes, weil in der Knechtschaft alles verkommt und zuerst das Große in den Seelen. Wir sind frei geboren und wollen lieber frei sterben als unfrei leben. Wir können weder die russische Knute noch den französischen Firlefanz brauchen. Wir sind erzogen vom Geiste des Protestantismus, vom Luthergeist, vom Geiste Lessings und Kants, Friedrichs des Großen, Fichtes und Bismarcks. Und der Klang dieser Namen ist eherner Klang, denn er klingt aus jener Tiefe, wo der Mensch zum Charakter gehämmert wird, aus der Gewissenstiefe.

Ihr braven deutschen Jungen, die ihr jetzt in West und Ost und Nord wie die Löwen für das Vaterland streitet, ihr Landwehrmänner, die ihr Weib und Kind verlassen und zur Waffe habt greifen müssen; ihr vom Landsturm, die ihr gedachtet im Frieden bleiben zu können und nun auch hinaus müßt in den Krieg, weil rings die Neider sich erhoben haben und uns das frohe, starke, deutsche Leben mißgönnen: ihr kämpft zugleich für den deutschen Geist, indem ihr des Vaterlandes blühenden Leib mit eiserner Wehr bewahren helft. Ihr kämpft für alles Gute, Große, Wahre und Schöne, was deutscher Geist je geboren hat und weiter zu gebären je berufen ist; denn alles Edle, was Menschengeist gebiert, auch alle großen Künste und alle große Religion kann nie aus Knechtessinn geboren werden. Nur die Seelen, in denen der stolze Wille zur Freiheit wohnt, und die mit Jesus und Luther sich lieber dem Tod und Bann und was es sei aussetzen, nur in ihnen waltet das Göttliche.

Ihr fragt, nein, nicht ihr, dazu seid ihr zu gute Deutsche, aber mancher Schwächling fragt in diesen eisernen Tagen, wie Gott denn diesen furchtbaren Krieg zulassen könne. Ich sage euch, selbstverständlich muß er ihn zulassen; denn wenn er es nicht täte, ließe er, und hätte er das viel Schlimmere zugelassen: dies nämlich, daß die edle deutsche Nation sich hätte entehren, einengen und knechten lassen, nur zufrieden, wenn sie das erbärmliche äußere Leben sich erhielte und der Sinne Behagen. Das aber wäre der innere Tod dieser Nation gewesen, der Tod aller Seelengröße und alles wahrhaft deutschen Geistes. Denn deutsch sein, heißt seit Fichte allewege: Charakter haben. Und Charakter haben heißt: in Freiheit von innen her, aus eigener befehlender Tiefe her sein Leben gestalten, sei es als Einzelner, sei es als Volk! Deutsch sein heißt: für diese freie Selbstgestaltung als das höchste Gut des Einzelnen und des Volkes alles einsetzen und mit Luther singen: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laßt fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.“ Deutsch sein heißt, um noch einmal mit Fichte zu reden: „Nur über den Tod hinweg, mit einem Willen, den nichts, auch der Tod nicht beugt und abschreckt, taugt der Mensch etwas.“

Und dieser Wille hat die Pflicht, sich gegenüber dem Gute voll und ganz, ohne Vergleich und ohne Abzug einzusetzen, das keinerlei Teilung und keinerlei Abzug verträgt, einfach weil es nur als Ganzes und Eines zu bestehen vermag. Dies Gut aber ist die Freiheit, die Freiheit des Vaterlandes, die Freiheit Deutschlands. Denn diese Freiheit ist oder sie ist nicht! Wir können nicht über den Kaiser und über den Reichstag noch eine andere menschliche Gewalt setzen, keinen englischen Vormund, keine russische Knute und keinen französischen Zylinderhut! Über dem Deutschen Kaiser und dem Deutschen Reichstag steht nur und darf nur eine Macht stehen: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!“ Und nur solange wir alles daran setzen, daß es so und nicht anders bleibt, nur solange sind wir unserer Ahnen wert und können wir unseren Kindern und Enkeln ohne Scham in die jungen Augen schauen. Daß es so bleibt, dafür kämpfen sie jetzt und bluten sie jetzt draußen vor Frankreichs Toren und Rußlands Grenzen und dort auf dem Meer, wo der graue, gefräßige Wolf des Meeres uns seine ehernen Zähne zeigt.

Gott sei mit euch, die ihr so gern den Frieden gehabt hättet, und mußtet nun in den Krieg! Ihr habt den Krieg nicht gewollt, aber ihr mußtet als Deutsche die Freiheit wollen, die Größe und Zukunft eures Vaterlandes. Und wir daheim, wir wollen sie mit euch, ihr tapferen Helden. Wir wollen daheim alles in Ordnung halten, arbeiten für euch, wie ihr für uns arbeitet, lebt und blutet. Wir wollen euren Frauen und Kindern ein Schutz sein, und wollen das Leben erhalten, für das ihr euch opfert. Wir wollen dafür sorgen, daß, wenn ihr, wie wir zu Gott hoffen, und wie eure deutsche Kraft und euer deutscher Mut es erfüllen werden, aus Feindesland zurück ins Vaterland kommt, daß ihr das Vaterland dann vorfindet, wie ihr es verlassen habt: in Ordnung, in Zucht, in treuem Fleiß und in einer nie endenden Dankbarkeit für euch, die ihr alles einsetztet für das Vaterland, für Deutschland.

Gott will nicht den Krieg, aber er will, daß wir als Deutsche die Freiheit wollen, weil wir ohne das unsere große Aufgabe im Dienste der Menschheit nicht erfüllen und kein Quell von Licht und Liebe, von Wahrheit, Tugend und Religion zu bleiben vermögen. Wir Deutsche wollten den Krieg nicht, aber wir wollten und mußten als Deutsche die Freiheit wollen. Und weil sie uns die nicht lassen wollten, so war es Gottes Wille, daß wir den Krieg wollten. Und so führen wir ihn als Gottessache, als Sache der Freiheit, als Sache der Menschheit, als Sache unseres lieben, großen Vaterlandes. Ihm danken wir alles, ihm opfern wir alles, mit ihm stehen und fallen wir. Amen.

Belgien.

1. Nordhausen, 7./9. 14.

Die Deutschen werden sich gewiß noch länger mit Belgien zu beschäftigen haben. Im gegenwärtigen Augenblick mag es angebracht erscheinen, einiges über das geistige und religiös-sittliche Niveau des belgischen Volkes mitzuteilen, was ich auf Bitte des Herausgebers gern tue. Die entsetzlichen, von den Belgiern an Deutschen verübten Greueltaten werden dadurch nicht erklärt, aber es wird von daher einiges Licht auf sie fallen.

Das belgische Volk ist ein geschichtsloses Volk. Das Land ist uralt und hat eine lange, zum Teil bewegte Geschichte. Aber das Volk hat keine Geschichte, wenigstens nicht das Volk, wie es gegenwärtig zusammengesetzt ist. Große gemeinsame Erlebnisse hat dies Volk, das seit 84 Jahren äußerlich zusammengehalten ist, nicht gehabt. Von einer Aufgabe in der Völkerwelt spürt es nichts. Daran ändert auch nichts, daß es in manchen Zweigen der Kunst und Literatur bis in die Gegenwart hinein Hervorragendes geleistet hat; ich erinnere an Namen wie Meunier, Verhaeren, Maeterlink. Das belgische Volk ist äußerlich und innerlich zerrissen. Äußerlich: Wallonen und Vlamen kämpfen miteinander; Klerikalismus, Freidenkertum, Sozialismus ringen um die Volksseele. Innerlich: Der Belgier hat gute Eigenschaften; er ist z. B. jedem, der als Freund zu ihm kommt, gegenüber äußerst gastfrei, man kann ihm kaum größere Freude bereiten, als bei ihm einzukehren. Er ist höflich, zu Diensten

stets bereit, fleißig, anspruchslos. Aber er ist andererseits sittlich schwach, nicht wahrheitsliebend, ausschweifend, den Leidenschaften unterworfen, falsch, feig. Es wird mir nicht leicht, das niederzuschreiben. Denn ich habe manchen guten Freund unter den Belgiern und mein Verhältnis zu meiner Gemeinde war ein denkbar inniges, ist's jetzt noch, wiewohl ich seit elf Jahren Belgien verlassen habe. Noch jetzt hängen viele meiner früheren Gemeindeglieder an mir, noch jetzt bekomme ich zu Neujahr und sonst Grüße von Menschen, denen das Schreiben einer Karte eine ungeheuer schwere Aufgabe bedeutet. Also, die Belgier sind auch anhänglich, vergessen nicht empfangenes Gute. Es ist freilich bei diesem meinen Verhältnis zu den Belgiern, mit denen ich in persönliche Berührung gekommen bin, sehr wahrscheinlich, daß das Band, das uns so eng verband, eben das Evangelium war. Ein großer Teil meiner Gemeindeglieder sind vom Radikalismus des Freidenkertums oder von furchtbarer Bigotterie her durch den Eindruck der Verkündigung Jesu zu uns gekommen. Seit Beginn des Krieges bin ich ohne jede Nachricht von Belgien her. Ob der Krieg einen Riß in unsere Freundschaft bringen wird? Ich bin darüber ganz unsicher. Vaterlandsgefühl war vor 12 Jahren bei den meisten Belgiern, die ich kennen lernte, aus den oben angeführten Gründen leidlich unentwickelt. Ich als Deutscher mit meiner stolzen Freude, Deutscher zu sein, wurde angestaunt. Belgier, die stolz waren, Belgier zu sein, habe ich wenig getroffen. Das hängt zusammen mit dem zum Teil sehr tiefen Niveau wirtschaftlicher und geistiger Art, auf dem die Masse des Volkes sich befindet. Der Gegensatz von Reichtum und Armut ist in dem belgischen Volke sehr schrill und schroff, mehr als bei uns, oder doch deutlicher spürbar, weil er sich auf einem an Ausdehnung kleinen Lande erhebt. In großen Industriestädten, wie z. B. um Charleroi herum, finden sich neben vielen Hunderttausend Proletariern ein paar Dutzend „richards", wie man sie nennt, Erzreiche, was darum doppelt auffällt, weil man die von hohen Mauern umgebenen Häuser der Reichen aus Meeren von armseligen Arbeiterhütten sich abheben sieht. Das geringe Vaterlandsgefühl bei den Massen ist darum besonders begreiflich, weil Belgien als Land reich ist, sehr reich, besonders durch seine immensen Kohlenlager, und weil eine Fülle von Reichtum in den Klöstern, die in Belgien sehr zahlreich sind, sich aufgestapelt hat.

Wir dürfen, ohne uns zu überheben, sagen, daß bei den zum Protestantismus übergetretenen Belgiern das Vaterlandsgefühl sich entfaltet. Das hängt allerdings auch wieder damit zusammen, daß die zum Protestantismus übergetretenen allmählich wirtschaftlich höher kommen. Daß viele Belgier wirtschaftlich nicht vorwärts kommen, hat seine Ursache in ihrer Unfähigkeit, ihr Leben sinnvoll zu gestalten. Sie leben von der Hand in den Mund; ihre Lebensfreude ist Alkohol und Spiel; verdienen sie viel, und manche, z. B. die Glasbläser, verdienen sehr viel, 8, 10, 20, ja 40, 50 Franks täglich, so verausgaben sie viel. Der Protestant spart, rechnet, verpönt den Alkohol und das Spiel und das in Belgien mehr als irgendwo grassierende Jahrmarktstreiben. (Jedes kleine Stadtviertel, ja beinahe jede Straße feiert ihren besonderen Jahrmarkt!) Der Protestant liest und sucht sich weiterzubilden. Der Protestant erwacht zum Selbstbewußtsein. Übrigens: Die Protestanten bilden in Belgien eine ganz verschwindende Minorität: auf 200 Einwohner etwa kommt erst ein Protestant. Das muß beachtet werden! Als Minorität entfaltet der Protestantismus eine ganz besondere Kraft in den einzelnen, die ihm anhängen.

Groß ist im belgischen Volke die Ignoranz. Unter 1000 Rekruten konnten vor 10 Jahren in Belgien 136 weder lesen noch schreiben. Es ist kaum anzunehmen, daß das in den letzen Jahren viel besser geworden ist. Obligatorischen Schulunterricht gibt es in Belgien erst seit diesem Jahre. Bis vor kurzem gingen Hunderttausende von belgischen Kindern, die nach unseren Gesetzen schulpflichtig gewesen wären, überhaupt nicht in die Schule; man bedenke: Hunderttausende bei einer Einwohnerzahl von etwas über sieben Millionen! Kein Wunder, daß man mich, als ich in Belgien als junger Pfarrer von Magdeburg her angereist kam, fragte: „Haben Sie da übers Meer gemußt", daß man, als für mich in einer Industrievorstadt, in der noch keine evangelischen Gottesdienste gehalten wurden, eine Wohnung gesucht wurde, fragte: protestants, qu'est-ce que c'est que ça?! usw. Es ist natürlich klar, daß bei einem so tiefen Bildungsstand die Fähigkeit zu tieferem Lebensgenuß fehlt und daß Alkohol und Spiel ihn ersetzen müssen. Ein klerikales Blatt, „Le Pays Wallon", nannte Belgien ein großes Wirts- und Spielhaus. Mir sind augenblicklich die Zahlen nicht ganz fest in der Erinnerung, aber ich glaube, in Belgien kommt auf je 15 bis 20 Einwohner ein Kabarett! Bei der jammervollen Straßenbeleuchtung in vielen Industriegegenden ist es mir manchmal passiert, daß ich in der Dunkelheit beim Gehen auf Betrunkene stieß, die sich's auf der Straße behaglich gemacht hatten! Mit dem Alkohol geht Hand in Hand das Spiel! Die meisten Belgier spielen irgendein Hasardspiel und wetten. Bekannt ist, daß das vor einigen Jahren gegen die großen Spielhäuser (vor allem in Spa und Ostende) angenommene Gesetz über ein Jahr lang auf die Unterzeichnung durch den König Leopold II. warten mußte; warum?, weil Leopold II. selber sehr viel Geld auf den Spielhäusern stehen hatte. Der einfache Mann hat andere Spiele, Kartenspiele, Münzenspiele u. a.; vor allem aber grassiert in Belgien eine zuletzt auch in die Kategorie der Spiele gehörende grausame Volksbelustigung: der Hahnenkampf! Ich mag ihn nicht näher beschreiben; es dürfte aus mancherlei Zeitschriften bekannt sein, was das ist. Der Hahnenkampf ist verboten, aber er wird lustig weiter getrieben. In zahllosen Höfen hinter den Häusern schauen ihm blutrünstige Gesichter zu; viel, viel Geld wird dabei verwettet und vertrunken, und das Ende der Hahnenkämpfe ist oft Mord und Totschlag zwischen den Menschen. Eine ähnliche Grausamkeit begehen zahllose Belgier, indem sie mit glühendem Eisendraht einem Singvogel (Meisenart) die Augen blenden. Solche geblendeten Singvögel werden dann, jeder in seinem kleinen Käfig, an irgend einem Gartenzaun zu Dutzenden an schönen Sonntag-Morgen aufgehängt, und zu verabredeter Zeit beginnt das Wettsingen. Der Besitzer des Vogels, der in einem bestimmten Zeitraum am häufigsten gesungen hat, bekommt den Preis.

Aus dem bisher Mitgeteilten läßt sich bereits entnehmen, daß das sittliche Niveau des belgischen Volkes nicht hoch sein kann. Beweise dafür lassen sich recht viele bringen.

Hiervon und von der Erziehungsarbeit, die etwa Staat, Kirche und sonstige Mächte an dem Volke leisten, in einem nächsten Artikel. Fritze.

„Gott der Herr ist Sonne und Schild."

Am 4. Oktober 1914 sind es hundert Jahre, daß in einem armseligen, nordfranzösischen Dorfe ein Bauernsohn geboren wurde, der noch im Alter wieder Holzschuhe trug und die Pflugschar führte, der aber einer der bekanntesten Maler der stillen, strammen, strengen und doch so stolzen Bauernarbeit werden sollte, dessen Bilder — etwa das „Abendläuten", „Ährenleserinnen", der „Säemann", der „Mann mit der Hacke" — auch in Deutschland weit verbreitet und in ihrem schlichten Ernst wohl allgemein beliebt sind: — Jean François Millet, der Maler im Bauernkittel, dem gleichsam neben Hacke und Karst unsichtbar Pinsel und Palette in die Wiege gelegt waren. Wenn er als Knabe nach Feierabend mit seinem Vater vor dem aus unbehauenen Steinen plump gefügten Hause saß und über Moor und Heide, Acker und Wiese sein Auge schweifen ließ, und über und hinter allem der mächtige Sonnenball herniedersank, dann entblößte der an diesen Anblick doch längst gewöhnte Vater sein Haupt

und rief: „Mein Sohn, das ist Gott!“ — Wenn bald darauf geister- und gespensterhaft dunkle Schatten- und Nebelbilder sich erhoben und Hügel und Büsche schleierartig umhüllten, wenn die Farben schwanden und graue Einförmigkeit nur die großen Gestalten und Erhebungen in matten Umrissen hervortreten ließ, alles Kleine aber wich, dann spürte der Knabe abermals die Schauer der majestätischen Ewigkeit, die alles umgibt, umhüllt, umschließt.

Es ist kein heidnisches, sondern echt menschliches und tief religiöses Empfinden, wenn es uns so ist, als würde sichtbar das Ewige, als träte das Geheimnisvolle einmal in Erscheinung, als ginge der liebe Gott selbst durch den Wald, ja durch die ganze Welt. Ja, schon Tausende von Jahren vor Millet sind diese Empfindungen in manchen oft wundersam anmutenden Erzählungen im Alten Testament zum Ausdruck gebracht. Ganz besonders das Psalmenbuch ist reich an ihnen; klingt es nicht wie ein Vor-Echo der Milletschen Knabeneindrücke aus dem 84. Psalm: Gott der Herr ist Sonne und Schild, strahlende Helle und nächtliches Dunkel, belebendes Licht und schützender Schatten, verzehrende Glut und labende Kühle! Alles Große, Gute, Begehrenswerte — das gipfelt und wurzelt in Gott! Aber wir würden diesem jubelvollen Psalmisten-Bekenntnis unrecht tun, wenn wir darin eine Vergottung von Naturgewalten erblicken wollten. Nicht die Sonne wird mit Gott gleichgesetzt, sondern Gott, der Sonnenschöpfer und Weltenherr, wird mit Sonne als der Quelle alles Lebens, mit dem Schilde als Spender des Schutzes verglichen. Voll dankbaren Staunens schließt der Psalmist daran die Mahnung, ihm zu vertrauen: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!“ Wo dazu stille Naturversenkung führt, da ist sie gesund und tief christlich; Christus selbst hat ja zu dieser Naturfreudigkeit ein frohes Ja gesagt und sie selbst geübt, er, dem der leuchtende Sonnenstrahl und der feuchtende Regenguß in gleicher Weise Boten der weitherzigen, allumfassenden Ewigkeitsliebe Gottes waren. G. Freybe.

Alles mobil!

II.

Unwillkürlich erinnert man sich in diesen Tagen jener begeisterten Berichte, die die großen Zeitgenossen von 1813 in ihren Schriften niedergelegt haben. Wie sie sprechen von dem neuen herrlichen Völkerfrühling, von dem leuchtendsten Morgen, der jetzt zu tagen beginne. Damals das ganze Land zertreten, ausgeplündert, beraubt — es wagte gegen den Unbesiegbaren und Unbezwinglichen anzugehen mit der Selbstverständlichkeit des Sieges, der gar keinen Zweifel zuläßt. Heute? Feinde rings umher, an Zahl uns weit überlegen, an Ländergebiet unvergleichlich größer als wir, rings umklammert das deutsche Volk von waffenstarrenden Armeen — und da mitten drin wir voll fröhlichen Ernstes. Auch nicht einen Soldaten sieht man, der nicht der Größe der Zeit und der Unbedingtheit der Forderung sich bewußt wäre. Fast ist es, als ob bis in die untersten Schichten hinein jeder einzelne fühlte, was er zu tun hat. Es ist so selbstverständlich wie nur irgend etwas, daß der Platz des einen Kämpfenden an der Seite des anderen ist, von Zwietracht, von persönlicher Abneigung keine Spur.

Kleist in seinem Katechismus der Deutschen — ich zitiere nicht wörtlich — läßt den Vater seinen Sohn fragen:

„Sag' einmal, mein Sohn, wer sind deine Feinde?“

„Die Franzosen, mein Vater.“

„Aber ich habe doch vorhin gesehen, daß du dich mit deinem Bruder zanktest.“

„Jawohl, mein Vater, er hatte mir versprochen, meinen Vogel zu füttern, und er hat es nicht getan.“

„So ist also dein Bruder dein Feind?“

„Nein, mein Vater, jetzt haben wir nur Zeit, das Reich, das zertrümmert ward, wiederherzustellen.“

„Wenn nun aber das Reich wiederhergestellt ist, was wirst du dann mit deinem Bruder tun, der deinen Vogel nicht fütterte?“

„Vater, ich werde ihn schelten, wenn ich es bis dahin nicht vergessen habe. Noch besser aber ist es, weil er mein Bruder ist, ihm zu verzeihen.“

Wie diese Erzählung, so ist auch jene andere von der Liebe zum Vaterland Wirklichkeit geworden. Fragt der Vater den Sohn:

„Du liebst dein Vaterland, nicht wahr, mein Sohn?“

„Ja, mein Vater, das tue ich.“

„Warum?“

„Weil es mein Vaterland ist.“

„Du meinst, weil Gott es gesegnet hat mit vielen Früchten, weil viele schöne Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise, deren Namen anzuführen kein Ende ist, es verherrlicht haben?“

„Nein, mein Vater, Rom und das ägyptische Delta sind mit Früchten und schönen Werken der Kunst und allem, was groß und herrlich sein mag, weit mehr gesegnet als Deutschland. Gleichwohl, wenn deines Sohnes Schicksal wollte, daß er darin leben sollte, er würde diese Länder nimmermehr so lieb haben wie Deutschland.“

„Warum denn nicht, mein Sohn?“

„Vater, ich habe es dir schon gesagt, weil es mein Vaterland ist.“

Ergreifende Beispiele erlebt man jetzt täglich von solcher Vaterlandsliebe. Lebt da eine Frau in unserer Stadt, die ihren Mann und ihren einzigen Sohn hinausgeschickt hat. Auf meine Frage, das sei wohl das schwerste Opfer, das sie je gebracht, erwidert die Frau: „Jetzt hat keine deutsche Mutter einen Sohn mehr und keine deutsche Frau einen Mann mehr, jetzt gibt es nur noch Männer des Volkes und Söhne des Vaterlandes.“

Treten drei Söhne vor ihren Vater hin. Alle drei zum Kriege. Sagt der erste zum Vater: „Ich habe dir im Frieden wenig Freude gemacht. Jetzt aber, wenn ich in den Krieg gehe, sollst du die Freude erleben, einen Sohn zu haben, der etwas Größeres kennt als sein Leben, nämlich das Leben seines Volkes und seines Vaterlandes.“ Tritt der zweite hervor: „Vater, an mir hast du niemals Freude erlebt, jetzt aber sollst du sehen, wenn ich im Lazarett meine verwundeten Brüder pflege, daß auch in mir etwas von dem Guten lebt, das zum Siege führt.“ Tritt der dritte vor und sagt: „Vater, ein Held bin ich nicht, und Blüchers Kraft liegt nicht in meinen Armen, darum gehe ich in Verfolgung meiner Studien zur Funkentelegraphie als Freiwilliger. Dann schicken wir unsere Gedanken weit, weit hinaus in die Welt, aber unser Herz bleibt bei euch daheim, ganz bei euch, Vater.“

Treten neulich auf einem Exerzierplatz 240 junge kraftsprühende Menschen an, sich als Freiwillige zu melden. 180 haben sich bereits für den Frontdienst entschieden. Da steht der Oberstleutnant auf und sagt: „Nun hört's mir aber auf, wir müssen auch Leute haben, die den Garnisondienst tun, ich will nicht mehr Freiwillige für die Front.“ Da kommt der 181. „Welchen Dienst wünschen Sie?“ „Frontdienst.“ Da schlägt der Oberstleutnant auf den Tisch: „Gut, dann müssen wir eben unsere Jungens vor die Feinde schicken, sie wollen es ja nicht anders. Sie tun's ja auch nicht für sich, sondern für unser Vaterland.“

Fahre ich neulich mit einem Kutscher: „Sie sind wohl schon zu alt für den Dienst?“ „Ja,“ sagt er, „aber ich habe drei Söhne, die sind alle schon ausgerückt, und drei Pferde habe ich, von denen müssen zwei mit, dieser Schwarze auch. Hü, Schwarzer!“ Damit nimmt er die Peitsche, und ernst, aber ohne Verbitterung treibt er das Pferd an. Wenig Tage noch, dann hat er von seinem Hab und Gut nur noch einen einzigen Gaul.

Kommt der Sohn einer Witwe und bittet mich: „Meine Mutter ist noch nicht von ihrer Reise zurück, ich muß morgen früh fort. Gehen Sie hin zu ihr und sagen Sie ihr von ihrem einzigen Sohn den letzten Gruß. Und sollte sie mich lebendig nie wiedersehen, das eine sagen Sie ihr, sie solle stolz auf ihren Sohn sein können."

Und vielleicht das Rührendste. Melden sich da neulich mehrere Taubstumme als Krankenpfleger. Ohne ihre Schuld können sie ins Feld nicht mitziehen, aber sie wollen zeigen, daß sie auch ihre Kräfte in den Dienst der Gesamtheit stellen. Wo alles opfert, wollen sie nicht zurückstehen. Eine wirklich schwere Aufgabe, diesen Leuten klar zu machen, auch dazu können wir euch nicht gebrauchen.

Ein anderer Taubstummer liegt krank im Krankenhause. Da rafft er seine Kräfte zusammen, meldet sich beim Arzt, sorgt dafür, daß er entlassen wird, und geht direkten Weges zum Krämer. Zwei harte Taler legt er auf den Tisch. „Die habe ich mir gespart dadurch, daß ich vorzeitig aus dem Krankenhause gegangen bin, nun will ich für das Geld Lebensmittel haben, die sollen die Soldaten mit ins Feld nehmen." Sprach's, nahm seinen Korb voll Lebensmittel und trug sie den Weg, den sein deutsches Herz ihm wies.

Wo soviel tätige Liebe, wo soviel freudige Hilfe ist, da muß ja ein Heer begeistert werden. Die Soldaten sind ja nicht allein mobil. Mobil sind alle Kräfte im Volke.

III.

Getragen von solcher Liebe ziehen unsere Soldaten ins Feld. Die Elite unseres Volkes. Man braucht nur die Gesichter anzusehen: da ist nicht wilde, letzte, aufgespeicherte Wut, die mit Tigergeschrei fanatisch draufstürmt. Das sind nicht Tagelöhner, die matten Schrittes dahingehen. Das sind nicht Söldner, die um klingende Münze etwas tun. Das sind nicht Knechte, die nur gezwungen der Gewalt gehorchen, die über sie befiehlt. Nein, es ist, als zöge eine junge Mannschaft aus, einem Morgenrot entgegen, einem kommenden Tage zu. Sie haben eine große, ernste Tagesarbeit vor sich. Darum gehen sie stolz erhobenen Hauptes wie Menschen, die durch Frömmigkeit und Tapferkeit alle Falschheit und Widerwärtigkeit überwinden wollen. Die Inschriften an ihren Wagen bezeugen es, daß Humor, wenn auch öfter in etwas derber Form, unter ihnen lebt. „Russischer Kaviar, französischer Sekt, deutsche Hiebe, Jungens, das schmeckt!" so las man an dem einen Wagen. Und an dem anderen als neues Telegramm: „Wilhelm II. hat dem Zar Nikolaus den Zivilversorgungsschein zuerkannt."

Bald sucht Poincaré eine „ruhige Wohnung möglichst weit von Paris" und Lord Grey, der „friedliche" Untertan, ist „plötzlich verschwunden". „Englands König geniert uns wenig. Wir haben Eile und ihr kriegt Keile!" „Der Zar ist ein Lump, er führt den Krieg auf Pump." „Die Engländer sagen, die Deutschen seien Teufel, wir sagen verstohlen, euch sollen bald die Teufel holen." Ein „Luxuszug nach Petersburg" und ein „Badezug nach Paris" sind keine Seltenheit, und daß „Rußland auf Abbruch zu verkaufen ist", versteht sich von selber. Die Matrosen führten die schalkhafte Bemerkung mit: „Bei schlechtem Wetter Seeschlacht im Saal", und die Infanteristen zeigten an: „Sonntag, 16. August, Empfangsball in Paris auf den Boulevards, Eintritt frei, jedermann willkommen. Der Tanzlehrer Haeseler."

Als die Nachricht von der Eroberung Lüttichs hierher drang, da meinte der eine: „Ja, ja, solche Eier legt der Zeppelin", und der andere: „Na, man nich so gau, laßt uns man auch noch was übrig." Die Kriegserklärung Englands hat auf unsere blauen Jungen gewirkt wie eine Erlösung, und selbst die Infanteristen meinten: „Auf einen Feind mehr oder weniger kommt's gar nicht mehr an."

Wenn die Gräfin Schwerin heute noch lebte, sie würde dieselbe Antwort geben auf die Frage: Wie ist es nur möglich, daß ein solch kleines Volk so große Wunder der Kraft tut? Sie tun eben alle etwas, und die meisten ihre Pflicht. Niemals hat ein Volk um seiner Freiheit willen so große Opfer gebracht, wie wir sie heute bringen. Ein solch lebendig erwachter Geist, der fragt nicht erst um die Erlaubnis, wie er in Feindesland ziehen kann, die bittere Not der Selbstexistenz zwingt ihn, den kürzesten Weg zu gehen.

Solche Begeisterung muß siegen. Man hört ab und an auf den Straßen das Wort: Es gehe, wie es wolle, wir sind bereit. Nein, es geht nicht, wie es will, sondern es muß gehen, wie wir wollen. Ein Kriegswagen, der von solchen Helden gezogen wird, und geschoben von solch allgemeiner Begeisterung und Aufopferung, ein solcher Kriegswagen muß ein Siegeswagen sein, und als Triumphwagen kehrt er heim.

In Kampf und Krieg,
In Sturm und Sieg,
Bewußt und groß,
So reißen wir uns vom Feinde los.

J. Bode (Bremen).

Dies und Das.

Es scheint, daß man die Augen offen hält darüber, daß durch die Beschaffung des Kriegsbedarfes wie durch die wirtschaftliche Lage nicht einzelne große Reichtümer aufsammeln unter Bedrückung der Arbeiter. Wer davon hört, daß solches geschieht, soll unverzüglich selbst oder durch seinen Pfarrer den amtlichen Stellen Mitteilung machen. Nicht die Sache hier erzählen und dort erzählen. Mutig und fest an die rechte Schmiede gehen, und wenn das nicht hilft, an die höhere Stelle. Wir haben jetzt keine Presse und keine politische Öffentlichkeit, aber Wahrhaftigkeit und treue Bruderhilfe muß auf dem Posten sein.

Wenn wir uns um der innerlichen Fremdheit willen für die Materlink, Shaw, Bergson und Genossen nicht begeistern konnten, hieß es, das seien „internationale Größen". Nun haben sich diese Herren für die internationale Begeisterung mit Schmähungen gegen das deutsche Volk bedankt. Man wird sich das hoffentlich recht ernstlich merken.

Wer Freunde und Bekannte im Auslande hat, korrespondiere wie und wo er nur kann mit ihnen, damit die Wahrheit bekannt werde. Charles W. Wendte, der Generalsekretär des „Weltkongresses für freies Christentum", hat an Traub geschrieben: „Unsere Nachrichten über den Stand der deutschen Sache sind sehr karg und ungenügend, während Engländer und Franzosen und ihre Taten ganze Spalten in den Zeitungen füllen."

Traub sammelt Unterschriften zu einer Erklärung deutscher Theologen an die englischen. Er schreibt, daß die Sammlung gute Fortschritte macht.

Pfarrer Kappus (Wiener-Neustadt) wird zum Nachfolger Traubs in Dortmund vom Münsterschen Konsistorium nach geschehenem Kolloquium bestätigt werden. — Lic. Fuchs, den man zum Kolloquium nicht zuließ, ist von der theologischen Fakultät in Gießen zum Ehrendoktor der Theologie ernannt worden. Im Diplom heißt es: „Dem treuen Freund des arbeitenden Volkes, dem wissenschaftlichen Dolmetscher des deutschen Idealismus, dem tapferen Kämpfer für deutsches Christentum." Unsern Gruß dem Mitarbeiter und Freunde.

Eine Ordnung für Kriegsfamilienabende teilten wir schon mit. Überall sollte man 14tägig zu solchen die Gemeinden sammeln. Man singt gemeinsame Lieder, einer stellt die Kriegsberichte in Ost, West und Süd zusammen in schlichter Erzählung, Feldpostkarten und Briefe werden verlesen, Mitteilungen über Hilfsarbeit, Hinweis auf besondere Aufgaben und Pflichten der Zeit und Tages beschließen den Abend. Man lasse auch Zeit zur Unterhaltung an den Tischen und von Tisch zu Tisch. — Briefe und Postkarten ins Feld zu schreiben, wo das

Schreiben schwer fällt, übernimmt gern der Pastor, der Lehrer, die älteren Schüler, die sich anbieten. In den Pfarrhäusern soll man die Verlustlisten halten und für jedermann auslegen.

Eine Dame kommt zur Berliner Auskunftsstelle über Kriegsverluste. Sie erfährt, daß ihre drei Söhne, die im Felde stehen, gefallen sind. Die Tränen steigen in die Augen, aber sie sagt: Daß mein Mann das nicht erlebt hat!

Das Kriegsgebet von Schüler ist mehrfach verlangt worden, man mag es im Gottesdienst oder beim Familienabend singen lassen. Man kann es, ebenso wie „Das Gebet für die im Felde Stehenden", auf einzelnen Blättern vom Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45, beziehen. — Derselbe Verlag bereitet mit Pfarrer Dr. Luther im Auftrage des Deutschen Protestantenvereins eine Kriegsnummer des Volksblattes: „Sonntag und Alltag" vor, die umsonst bezogen werden kann, geeignet zur Versendung ins Feld und zur Verteilung in der Gemeinde an der Kirchtür. — Eine prächtige Kriegspredigt hat Reinhold Emde für seine Gemeinde drucken lassen: Die Mobilmachung der Liebe. Er gibt sie gewiß denen ab, die sie auch verteilen wollen. (Bremen, Kirchbachstraße 7). — Eine Gutsbesitzersfrau sagte mir in diesen Tagen auf die Frage nach ihrem Pastor: „Ich konnte ihn früher nicht hören, er war schrecklich langweilig, was er sagte, interessierte mich durchaus nicht. Jetzt ist es viel besser, er ist viel praktischer, redet doch, daß man's versteht, und von dem, was uns bewegt." Ein wichtiges Wort für Prediger und Hörer, denn hier hat nicht nur der Prediger, hier hat sicher die Hörerin sich gebessert, weil die ernste Zeit innerliche Dinge ihr wichtiger gemacht hat, als bisher. Aber auch das Wort hat recht: Es wird viel darauf ankommen, wie, d. h. wie fleißig und innerlich, nach heißer Arbeit daheim, gepredigt wird, wenn dem Kirchenbesuch etwas bleiben soll durch diese Zeit.

Der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins hat den Osnabrücker Protestantentag bis nach dem Friedensschluß vertagt und aus seiner Kasse eine Summe zur Verbreitung religiöser Schriften im Felde und an die Angehörigen unserer Krieger daheim bereitgestellt.

An unsere Leser.

Wir bitten unsere Leser herzlich, in dieser Zeit uns treu zu bleiben, wo nicht die Not am täglichen Brot zur Abbestellung zwingt. Wer in diesen Tagen mit uns sich versenkt in die innersten Tiefen des Geschehens um uns, wer die dort gefundenen Gedanken und Empfindungen, die dort sich erhebenden Forderungen des Gewissens sich zu eigen werden läßt und sie den Seinen, in Haus, Freundschaft, Berufskreis und Amt mitteilt, tut wahrlich Vaterlandsdienst für diese und die kommende Zeit. Ein neues, ein erneuertes Volk wollen wir im Drange des Krieges werden, müssen wir sein, wenn der Friede kommt. Daran arbeitet unser Blatt, so soll man seine Arbeit fördern. Darum bleibe ein Jeder, der nur irgend es vermag, treu, darum gebe er unser Blatt in diesen Tagen weiter und sende es hinaus ins Feld, dem Freunde, dem Sohne, dem Bruder zur Stärkung und Freude. Einzelnummern können vom Verlage bezogen werden, werden auch bei Einsendung der genauen Adresse ins Feld nachgesandt.

Redaktion und Verlag.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Karten vom Kriegsschauplatz

im Preise von 20 Pf. bis 1.— M.

Spezialkarten:

Karte der deutsch-französischen Grenzlande . . . . . —.80 M.
Karte der deutsch-russischen Grenzlande . . . . . . 1.— „
Karte der österreichisch-russischen Grenzlande . . . 1.— „

Aktuelle Bücher und Schriften:

v. Janson, General: Unsere Feinde. Ein Wort der Aufklärung . . . . —.40 M
Conrad: Ein feste Burg ist unser Gott. Gebetbuch für unser Heer . . . . —.15 „
Der europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung. Herausgegeben v. Dr. Purlitz. Lieferung 1 . . 1.20 „
K. v. Strantz: Ihr wollt Elsaß und Lothringen? Wir nehmen ganz Lothringen und mehr . . 1.— „
Lookout: Englands Weltherrschaft und die deutsche Luxusflotte . . . . —.80 „

Das Volk in Waffen:

Bd. 1: Das Heer, von Oberstleutnant Hoppenstedt.
Bd. 2: Die Flotte, von Konteradmiral z. D. Holzhauer. Mit je 160 photographischen Aufnahmen. kart. . à 1.90 „
Reventlow, Graf: Deutschland zur See. Ein Buch von der deutschen Kriegsflotte. geb. . . . . . . 6.— „
Stecherts Armee-Einteilung und Quartierliste des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine. Herausgegeben am 1. Juli 1914 —.80 „
Horeffer, Ernst: Der Krieg . . . . —.50 „
von Mackay, Dr. Freiherr: Deutschland und der Weltkrieg . . . . —.80 „
Rohrbach, Dr. P.: Der deutsche Gedanke in der Welt . . . . br. 1.80 „ geb. 3.— „
Was muß ich jetzt vom Militär wissen? . . . . —.10 „
Was muß ich jetzt von der Marine wissen? . . —.20 „

Französische Militärschriftsteller über den jetzigen Krieg!

Boucher, Oberst: Die französische Offensive gegen Deutschland . . . . 1.— „
De Civrieux, Major: Der Untergang des Deutschen Reiches . . . . 1.— „
Dejean, Georges: Die deutsche Drohung . . . . 1.— „
„ Der europäische Krieg . . . . 1.— „
Driant, Major: Einem neuen Sedan entgegen . 1.— „

Kriegspredigten:

Wits, Hofprediger: Fürchte dich nicht, du deutsches Volk . . . . —.10 „
Schleiermacher, D. Fr.: Die große Veränderung, deren unser Volk sich erfreut, von Seiten unserer Würdigkeit vor Gott betrachtet. Gehalten am 28. März 1813 . . . . —.10 „
Brause du Freiheitsgesang. Ein Liederbuch. kart. —.50 „ geb. —.70 „
Flamme empor! Ein Liederbuch . . . . —.20 „
Sammelmappe. Kriegsberichte 1914 . . . . . . 1.— „
Feldpostkartenalbum . . . . 1.— „

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechsel krankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen.
Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Minderbegabte, geistig zurückgebliebene Jünglinge finden ein Heim. Sorgsame Pflege, Weiterbild., Gartenbeschäftigung usw. Leiter war 15 Jahre Lehrer Schwachbegabter. **Hohn, Bad Sachsa.**

2 junge Mädchen finden zur Ausbildung im Haushalt, auf Wunsch auch Säuglingspflege freundliche Aufnahme. **Montua, Waldheim** b. Offenbach a. M.-Bürgel

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„Ein Weg zum Erfolg“.
Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel“.

Dr. Asbrands Chemieschule
Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Harmoniums
direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll inton. Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog.
Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.
Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Haarlemer Blumenzwiebeln
Spezialkulturen
Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.
Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.
Noordwyk bei Haarlem (Holland).

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Empfehlung!
Militärfeldgrau-Hosentuch
garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie alle **Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die
Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Bad Ems, Hotel Royal
ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee.
Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.
Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofsausgang **Raschplatz. Telephon Nr. 7901.** Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Ab Juli 1914 **neue Leitung,** Hausoberin Fräulein Ida Martin aus München.
Karlsruhe **Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege,** bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflicht. Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beg. — Auskunft u. Prospekte durch den **Vorstand der Abteilung II,** Gartenstrasse 49, **Karlsruhe, B.**

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)
Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse u. innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen.
Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt, dem eine Aerztin zur Seite steht, in der gewohnten Weise weiter geführt. — Während des Krieges werden auch Gesunde aufgenommen, die, wenn sie keinerlei ärztliche Ansprüche stellen, eine Ermäßigung vom Pensionspreis erhalten. — Prospekt u. Auskunft durch die Verwaltung.

6 Kriegsbilder umsonst!

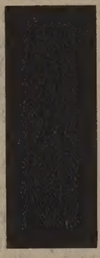
Jeder sollte das heldenmütige Vordringen unserer tapferen Truppen an Hand einer Übersichtskarte verfolgen, zumal ja von jetzt ab täglich wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erwarten sind und man sich nur an Hand einer guten Übersichtskarte ein richtiges Bild von den stattgefundenen Schlachten machen kann.

Wir laden deshalb zum Bezuge unserer **großen Übersichtskarte (Wandkarte)** ein, die wir nach Voreinsendung von M. 1,65, auch in Briefmarken (kleine Ausführung M. 0,80) portofrei versenden. Jeder Besteller erhält gleichzeitig 6 Schlachtenbilder von den letzten Schlachten vollständig kostenlos.

Der unterzeichnete Verlag verpflichtet sich, einen Teil seiner Gesamteinnahmen wohltätigen Einrichtungen zu überweisen und bittet höflichst um Unterstützung dieses menschenfreundlichen Werkes.

Vaterländische Verlagsanstalt Berlin W 57, Pallasstraße 10/11.

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
•• *Stets neue Auflagen.* ••
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos – wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.



Studierkrankheiten?!
Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M.	1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„	2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„	1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„	1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„	1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„	1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„	1,80

— Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra. —

Medizin. Verlag „Phoenix“, Abt. 4, Berlin W 35,
Steglitzer Straße 23.

An unsere Leser!

Mehrfachen Wünschen aus unserem Leserkreise folgend, haben wir von dem in Nr. 33 des Protestantenblattes enthaltenen

Kriegsgebet von **Gustav Schüler**

sowie von der in Nr. 36/37 befindlichen

Fürbitte von **Pfarrer Klein**

billige Separatausgaben herstellen lassen. Dieselben eignen sich vortrefflich zur **Massenverbreitung** in Kirchen, Lazaretten, Vereinen und Anstalten. Nachstehend die gering berechneten Preise:

Kriegsgebet von Gustav Schüler		Fürbitte von Pfarrer Klein	
500 Exempl.	5,— M.	500 Exempl.	6,50 M.
1000 „	8,— „	1000 „	9,50 „
2000 „	13,50 „	2000 „	14,— „
3000 „	18,50 „	3000 „	19,— „
5000 „	26,— „	5000 „	27,— „

Dazu das Porto.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.